

---

Veröffentlichung des Ludwig Boltzmann-Institutes für Geschichte der Gesellschaftswissenschaften (Herausgeber: Erika Weinzierl und Wolfgang Huber) und des Instituts für Wissenschaft und Kunst

---

Friedrich Stadler (Hrsg.)

# Vertriebene Vernunft II

Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft

Internationales Symposium

19. bis 23. Oktober 1987 in Wien

Jugend und Volk Wien München

[1988]

### Einleitende Bemerkungen zur Emigration von Soziologen und Sozialforschern aus Österreich

Einen knappen Überblick über die aus Österreich vertriebenen Soziologen zu geben, stößt in mehrfacher Weise auf Schwierigkeiten. Sie eingangs zu diskutieren, erscheint daher nicht nur notwendig, sondern verspricht auch, Licht auf die inhärente Problematik zu werfen.

Ein erstes Problem ist mit dem konzeptionellen Rahmen dieses Symposiums verbunden: „Vertriebene Vernunft“ zielt wohl vor allem anderen darauf ab, sich mit der politisch erzwungenen Emigration der Jahre 1933ff. zu beschäftigen, unterstellt aber zugleich, es hätte nur die Vertreibung als Emigrationsvariante gegeben, und zurückgeblieben wären nur solche, denen „Vernunft“ nicht zugesprochen werden dürfte. Zweifellos ist es zutreffend, daß die überwiegende Mehrheit derer, die während dieser Jahre Österreich verließen, dazu gezwungen wurden; allerdings wissen wir gegenwärtig noch zu wenig Bescheid über die konkreten Umstände und individuellen Motive der Emigranten, um zweifelsfrei sagen zu können, alle, die im folgenden als vertriebene Soziologen angeführt werden, hätten sich aufgrund ähnlicher Situationswahrnehmung zu diesem Schritt entschlossen bzw. entschließen müssen.

Eine sozialwissenschaftlich orientierte Sozialgeschichte der Wissenschaften und ihrer Institutionen in Österreich kann sich nicht damit zufriedengeben, nur die erzwungene Migration zu betrachten. Es wäre vielmehr nötig, das Phänomen der politisch erzwungenen Auswanderung in den breiteren Rahmen der sozialen und geographischen Mobilität des sozialwissenschaftlichen Personals zu stellen, und aus einer Analyse der gesamten Mobilitätsbewegung Schlüsse auf die Theorie- und Institutionenentwicklung der Soziologie in Österreich zu ziehen. Neben die freiwillige Auswanderung (Berufung und ähnliches) wäre dann die erzwungene Emigration zu stellen, welche allerdings zumindest in die zwei folgenden Varianten zu teilen wäre: die durch institutionelle und kulturelle Faktoren politisch bedingte Emigration (Stellenmangel, institutionell wirksam werdender Antisemitismus und ähnliches) und die im engeren Sinn erzwungene Vertreibung (Entlassung, Ausbürgerung, Verfolgung). Aufgrund einer derartigen Typologie könnte der als Auswahlkriterium dominante Faktor der Chronologie in den Hintergrund treten: die „vorausschauende“ Auswanderung von potentiellen Opfern des Nationalsozialismus müßte dann nicht mehr willkürlich beiseite gelassen oder ebenso willkürlich einbezogen werden.<sup>1</sup>

Diskussionswürdig bliebe dann immer noch die Frage, wie jene Emigranten mitbehandelt werden, die Österreich aus eben jenen Umständen heraus verließen, die im Nationalsozialismus eskalierten — vorrangig ist hier an den Antisemitismus zu denken —, die diesen Schritt aber, wie beispielsweise Jacob Levy Moreno, schon 1925 unternahmen.

Beschränken wir uns hier auf jene Emigration, die in unmittelbarer zeitlicher Nähe zum Austrofaschismus und Nationalsozialismus angesiedelt ist, drängt sich ein weiteres Problem auf, das jenseits des konzeptionellen Rahmens „Vertriebene Vernunft“ lokalisiert ist: die Emigration von nationalsozialistisch eingestellten Wissenschaftlern aus Österreich 1934 und nach 1945. Während im allgemeinen Übereinstimmung darüber herrscht, daß jene Anhänger des Austrofaschismus, die nach der NS-Machtübernahme ihre Positionen verloren und (teilweise) in die Emigration gingen, zu den „Vertriebenen“ gezählt werden, gilt Analoges für die entlassenen Nationalsozialisten nicht. Um Mißverständnisse hintanzuhalten, sei ausdrücklich betont, daß damit keine stillschweigende moralische Rehabilitierung der Nutznießer des NS-Regimes angestrebt wird. Der Vergleich verschiedener Emigranten Gruppen dient vielmehr der Gewinnung zusätzlicher Aspekte und Informationen. Beispielsweise kann man die Differenzen des Kampfes des Dollfuß-Schuschnigg-Regimes gegen rechts und

links illustrieren, oder man kann Unterschiede bei der Entnazifizierung nachweisen: Während einige Wissenschaftler, die sich außer einer nazistischen Gesinnung nichts zuschulden haben kommen lassen, sich aber nach der Niederlage ihrer Partei keine „Persilscheine“ ausstellen ließen, aus den Universitäten verdrängt wurden und daraufhin das Land verließen, nahmen anpassungsfähigere Ex-Nazis, die obendrein nicht selten intensiver in die NS-Barbarei involviert gewesen waren, bald wieder ihre alten Positionen ein;<sup>2</sup> daß diese Nazi-Emigranten während ihrer Emigration sogar zu „Freunden“ der 1938 Vertriebenen werden konnten, läßt simple und schematische Erklärungen endgültig unmöglich werden.<sup>3</sup>

Die bisher angeschnittenen Probleme sind nicht spezifisch für die Soziologie und Sozialforschung. Sie zu bedenken, erscheint dann geboten, wenn man sich beim Thema „Wissenschaftliche Emigration“ nicht nur auf die Wiedergabe der Schilderungen des Schicksals der Vertriebenen beschränken, sondern dieses Phänomen in Verbindung zum Wandel der Institution „Wissenschaft“ bringen will.

Schon aus dem Titel dieser Sektion — Soziologie und Sozialforschung — kann man ersehen, daß es sich um keine eindeutig definierte Wissenschaftssparte handelt. Ja, man könnte soweit gehen, zu behaupten, daß in den dreißiger Jahren keine Soziologen emigrierten — und zur Rechtfertigung darauf verweisen, daß sich keiner der im folgenden als Emigrant Angesprochenen zum Zeitpunkt der Emigration als Soziologe und nur als Soziologe betrachtete oder betrachten hätte können. Im Gegensatz zu anderen sozialwissenschaftlichen Disziplinen existierten in der Zwischenkriegszeit in Österreich weder Lehrstühle für Soziologie noch eine soziologische Studienrichtung, es gab keine um professionelle Anerkennung ringende homogene Gelehrten-gesellschaft und kein österreichisches Periodikum, das der Selbstfindung der Disziplin hätte dienen können. Gelten diese Faktoren im allgemeinen als Indikatoren für den Grad der einzelwissenschaftlichen Ausdifferenzierung, so muß für die dreißiger Jahre sogar auf begrifflicher und personeller Ebene die Suche nach der Soziologie und den Soziologen negativ ausfallen. In grober, fast unzulässiger Vereinfachung kann man sagen, daß das Etikett „soziologisch“ damals verwendet wurde, um eine bestimmte Analyseperspektive, einen „approach“ (innerhalb von wissenschaftlichen Disziplinen, die ein breites Spektrum der Sozialwissenschaften abdeckten), zu kennzeichnen. Beispielsweise diente im Fall derjenigen, die sich dem Austromarxismus verpflichtet sahen, „Soziologie“ als Synonym für die marxistische Gesellschaftstheorie und Analyse.<sup>4</sup> Anderen, etwa der christlichen Soziallehre nahestehenden Autoren war „soziologisch“ gleichbedeutend mit „gesellschaftlich“, wurde die Meta- mit der Objektenebene in eins gesetzt. „Soziologie“ wurde damals an österreichischen Universitäten nahezu ausschließlich von einer Schule gelehrt: der universalistischen Gesellschaftslehre Othmar Spanns, der gemeinsam mit seinen Anhängern in deutlichem Gegensatz zu allen anderen deutschsprachigen Soziologen stand und dem dieses neue Fach offenkundig höchst verdächtig war, was sich in der Selbstdefinition als „Gesellschaftslehre“ niederschlug, die bis in die fünfziger Jahre hinein von der staatlichen Universitätsadministration als Fachbezeichnung beibehalten wurde.

Ähnliches gilt für die Selbstidentifikation des wissenschaftlichen Personals. In den dreißiger Jahren verstand sich keiner von denen, die wir rückblickend in einer Geschichte der Soziologie berücksichtigen wollen, ausdrücklich und/oder ausschließlich als „Soziologe“; nicht einmal die Inhaber von akademischen Positionen, deren Definition den Zusatz „... und Gesellschaftslehre“ aufwies, betrachteten dort, wo sie die Freiheit der Selbstetikettierung hatten, Soziologie als ihr hauptsächliches Betätigungsfeld.<sup>5</sup> Dominant war vielmehr eine (Selbst-)Kennzeichnung als „auch“-Soziologe, was nichts anderes bedeutet, als daß dieses neue Fach von ihnen mitbehandelt wurde.

Diese wenigen Hinweise müssen hier genügen, um deutlich werden zu lassen, daß die Behandlung der Emigration von Soziologen außerordentlich schwierig ist, will man nicht den Ausweg wählen, daß man das gegenwärtige (Selbst-)Verständnis über dieses Fach und seine Tradition in die Geschichte projiziert. Der folgende Überblick muß sich außerdem damit begnügen, über die personelle und institutionelle Ebene zu berichten: die interessanten Fragen im Umkreis der kognitiven Dimension der Emigration (Wissenstransfer, Akkulturation und ähnliches) müssen hier ausgeklammert bleiben.

Die Ausschaltung des Parlaments 1933 und das Verbot der sozialdemokratischen und kommunistischen Organisationen in den darauffolgenden Monaten hatte auf die Soziologen Österreichs relativ wenig Auswirkungen. Das weitestgehende Fehlen sozialistischer Hochschullehrer machte deren Relegierung überflüssig. Der Theoretiker des Austromarxismus, Max Adler, tit.a.o.-Professor für Gesellschaftslehre, wurde zwar in seiner Lehrfreiheit beschränkt, verlor seine Lehrbefugnis aber nicht. Die Errichtung des autoritären Regimes war vornehmlich mit einer Feinderklärung nach links verbunden — soweit die universitäre Soziologie überhaupt von diesem Regime-wechsel betroffen war, waren allerdings zumeist die der Sympathie zum Nationalsozialismus Verdächtigten die Leidtragenden. Othmar Spann und Otto Dungern, Ordinarius für Allgemeines Staatsrecht an der Universität Graz, wurden polizeilich observiert, letzterer zeitweilig in den Ruhestand versetzt. Auch der Grazer Dozent für Gesellschaftslehre und Spann-Vertraute Hans Riehl beklagte nach dem „Anschluß“ 1938, daß seine Lehrtätigkeit behindert worden sei. Der Innsbrucker Ordinarius für politische Ökonomie und Gesellschaftslehre, Adolf Günther, hatte schon vor 1934 Österreich verlassen und kehrte erst nach dem „Anschluß“ nach Wien zurück, um dort die Nachfolge von Spann anzutreten. Die negativen Auswirkungen des Ständestaates auf die akademische Gesellschaftslehre waren äußerst gering, nicht zuletzt, weil die Spannianer danach trachteten, auch gegenüber dem in ihren Augen nur halbherzig in Angriff genommenen Ständestaat koalitionsfähig zu bleiben.

Einschneidender waren die Auswirkungen im nichtakademischen Sektor der damaligen Sozialforschung. Allerdings muß man unterscheiden zwischen Restriktionen, denen Institutionen unterworfen wurden, und Verfolgungsmaßnahmen, die Personen trafen, die als politische Gegner bekämpft wurden. In Bereichen, die dem autoritären Regime als Ausübung eines „bürgerlichen“ Berufes erschienen, wurde dagegen selten interveniert. Dies erlaubte beispielsweise den sozialistischen Mitgliedern der Wirtschaftspsychologischen Forschungsstelle, ihrem dort ausgeübten „Beruf“ nachzugehen, ohne Behinderungen zu erfahren: erst nachdem das Lokal der Forschungsstelle als illegale Poststelle der Revolutionären Sozialisten bekannt wurde, setzten behördliche Schikanen ein. Ähnlich erging es dem Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum, dessen Leiter, Otto Neurath, als bekannter Sozialdemokrat emigrierte, das aber unter systemkonformer Führung weitergeführt wurde. Im Museum, aber auch in der Arbeiterkammer Wien, konnten sogar in geringer Zahl Sozialisten weiterhin ihrer Beschäftigung nachgehen (Fritz Jähnel und Benedikt Kautsky). Die Wiener Volkshochschulen und das Konjunkturforschungsinstitut boten während des Ständestaates längere Zeit linken Sozialwissenschaftlern Unterschlupf: Edgar Zilsel, Adolf Kozlik, Eduard März und Alexander Gerschenkron. Vor 1938 verließen folglich relativ wenige Soziologen Österreich. Die bekannte Sozialdemokratin Käthe Leichter emigrierte zeitweilig in die Schweiz, von wo sie bald wieder unter falschem Namen nach Österreich zurückkehrte, und Otto Neurath übersiedelte nach Holland und später nach London. Paul Lazarfeld kehrte von einem USA-Stipendium nicht mehr zurück, und mehrere Mitarbeiter seiner Forschungsstelle wechselten noch vor dem „Anschluß“ ins Ausland: Hertha Herzog 1935, Gertrude Wagner 1935, Ernest Dichter 1937, und die nach ihrer Verhaftung des Landes verwiesene Marie Jahoda — sie ging 1937 nach Großbritannien. Für alle Mitarbeiter der Forschungsstelle gilt aber, daß sie sich in dieser Zeit nicht als Soziologen betrachteten, dasselbe gilt auch für die anderen vor dem „Anschluß“ Emigrierenden: Karl Polanyi und Leo Stern, der ebenso wie der in Berlin lebende gebürtige Österreicher Rudolf Schlesinger über die CSR in die Sowjetunion emigrierte.

Während des Ständestaates verließen zwar im Vergleich zur Zeit nach dem „Anschluß“ 1938 relativ wenige Sozialforscher Österreich; die wenigen Institutionen, in denen sich vor 1934 Ansätze zu einer österreichischen Sozialforschung zu entwickeln begonnen hatten, wurden allerdings während der Dollfuß-Schuschnigg-Regierungen ausgehöhlt oder verboten, weil sie der Nähe zur Sozialdemokratie bzw. der Gemeinde Wien verdächtig wurden.

In personeller Hinsicht gravierender waren die Folgen der NS-Machtübernahme in

Österreich. Sowohl unter den aus den Universitäten Verbannten als auch unter den Emigranten finden sich Soziologen. So entledigte sich das NS-Regime der „Mohren“ des Spann-Kreises: Othmar Spann wurde zeitweilig inhaftiert und Walter Heinrich, einer seiner engsten Mitarbeiter, ins Konzentrationslager verbracht. Von der Spann-Schule emigrierte aber nur Eric Voegelin, der Kontakte, die er anlässlich eines Rockefeller-Stipendiums 1924/1925 geknüpft hatte, nützen konnte. Von den anderen aus den Universitäten Vertriebenen verließen vier „auch“-Soziologen das Land: Der Wiener Rechtsphilosoph und Methodologe der Sozialwissenschaften, Privatdozent Felix Kaufmann, ging ebenso in die USA wie der Grazer Rechtsphilosoph und nachmalige Soziologie-Ordinarius Johann Mokre, der bis 1938 als Erwachsenenbildner und tit.a.o.-Professor tätig war. Josef Dobretsberger, Ordinarius für Nationalökonomie, war 1938 Rektor der Universität Graz und flüchtete in die Türkei und später nach Ägypten. Johannes Messner, a.o. Professor für Ethik und christliche Sozialwissenschaft an der Theologischen Fakultät der Universität Wien, emigrierte über die Schweiz nach Großbritannien. Alle vier kehrten nach Kriegsende nach Österreich zurück. Zu den universitären Emigranten, die 1938 Österreich verließen, kann man auch Friedrich Hertz zählen, der zwischen 1930 und 1933 eine Soziologieprofessur in Halle wahrgenommen hatte und nach der Machtübernahme der NSDAP nach Österreich zurückgekehrt war; er ging 1938 nach England.

Nach dem „Anschluß“ verließen auch die meisten der verbliebenen Mitarbeiter der Forschungsstelle das Land: Hans Zeisel, Lotte Rademacher und Theo Neumann; die weiter oben genannten Lehrer der Volkshochschulen flüchteten ebenfalls, während den Mitarbeitern der Arbeiterkammer Wien, Käthe Leichter und Benedikt Kautsky, die Flucht nicht mehr glückte — sie wurden in Konzentrationslager eingeliefert, wo Leichter ermordet wurde. Während die zuletzt Genannten die Gemeinsamkeit aufweisen, daß sie vor ihrer Emigration bereits publizistisch hervorgetreten waren und sozialwissenschaftlich relevante Berufe ausgeübt hatten, gingen andere Emigranten in ihrer österreichischen Zeit nicht-einschlägigen Berufen nach: Alfred Schütz, Ernst Karl Winter, Arnold Hauser und der schon genannte Polanyi.

Eine weitere „Gruppe“ von Emigranten bilden jene, die zwar vor der Emigration Berufen nachgingen, von denen aber keine sozialwissenschaftlichen Veröffentlichungen nachweisbar sind: Max Kurt Adler war Manager, Egon Ernst Bergel Rechtsanwalt, Bert Hoselitz und Joseph Hans Bunzel bei Gericht, Leo Kofler war als kaufmännischer Angestellter tätig, Adolf Sturmthal war als Sekretär der Sozialistischen Arbeiter-Internationale schon mehrere Jahre im Ausland beschäftigt, ehe er in die USA emigrierte.

Schließlich verließen zahlreiche Studenten und junge Absolventen das Land. Diese zahlenmäßig sehr große Gruppe wurde erst in den Niederlassungsländern sozialwissenschaftlich ausgebildet, daher ist bei ihnen nur selten eine spezifisch österreichische Note erkennbar: Kurt Wolfgang Back, Peter Blau, Hugo Otto Engelmann, Paul Neurath, Hans Mauksch und Otto Pollak wurden in den USA zu Soziologen; Kurt Blaukopf, Walter Deutsch und David George Gil studierten in Palästina, und Viola Klein absolvierte ein Zweitstudium bei Karl Mannheim in London.

Kann man bei den eben Genannten in ihren späteren Arbeiten nur sehr selten österreichische Wurzeln erkennen, gilt für die als Jugendliche und Kinder Emigrierten, daß sie ihrer beruflichen Sozialisation nach nicht mehr als Österreicher zu betrachten sind: Susanne Keller, Kai Erikson, Edith Kurzweil, Fred Hirsch und Eva Horowitz-Etzioni seien hier stellvertretend angeführt.

Der Hinweis auf die zuletzt genannten Personengruppen macht zugleich deutlich, daß die Erforschung der sozialwissenschaftlichen Emigration augenblicklich vor einem Dilemma steht. Einerseits kann man darauf achten, welche der vor 1934 oder 1938 bereits arrivierten Sozialforscher in die Emigration gingen, und andererseits ist man darauf angewiesen, aus dem Kreis der in der Nachkriegszeit erfolgreichen Sozialwissenschaftler jene herauszusuchen, die nach Geburtsort oder früher Biographie österreichische Wurzeln aufweisen. Es sollte klar sein, daß aufgrund dieser Vorgangsweise all jene, die sich in der Emigration nicht erfolgreich zu etablieren vermochten, hier nicht Berücksichtigung finden konnten.

Abschließend soll der Versuch unternommen werden, die Folgen der Vertreibung von

etwa vier Dutzend Soziologen für die Entwicklung der Soziologie in Österreich nach 1938 bzw. 1945 zu skizzieren. Wegen der heterogenen Zusammensetzung dieser Population (mit Ausnahme der Gruppe um die Forschungsstelle emigrierte keine Schule) muß die Beurteilung sehr zurückhaltend vorgenommen werden. Man wird aber sagen dürfen, daß zumindest zwei in Entwicklung begriffene Richtungen der Soziologie durch die politischen Ereignisse an ihrer Entfaltung in Österreich dauernd und nachhaltig behindert wurden. Zum einen wäre hier die phänomenologische und individualistische Sozialtheorie zu nennen, wie sie im Umkreis des Geist-Kreises und des Privatseminars von Ludwig von Mises<sup>7</sup> diskutiert wurde. Dem führenden Theoretiker dieser Richtung, Alfred Schütz, gelang es in den USA — wo der vormalige Bankdirektor schließlich eine Professorenstelle an der New School for Social Research übernahm —, an der Etablierung der phänomenologischen Soziologie mitzuwirken.<sup>8</sup>

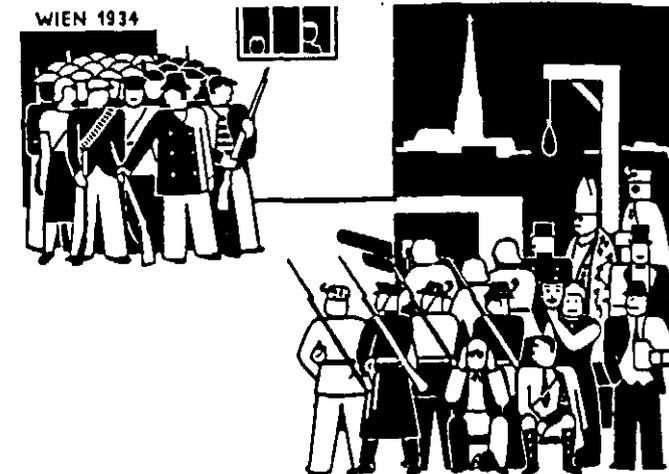
Während man für diese Richtung mit einigem Recht davon sprechen können wird, daß die Tatsache der Emigration das Programm der Theoretiker nicht nachhaltig negativ beeinflusste, zerstörte die Vertreibung der „Forschungsstelle“ deren Konzeption nachhaltig. Entgegen der vor allem von Paul Lazarsfeld vertretenen Auffassung, das Novum der Wirtschaftspsychologischen Forschungsstelle und ihrer bekanntesten Publikation, *Die Arbeitslosen von Marienthal*, darin zu sehen, daß mit der Forschungsstelle ein neuartiger Typus von Forschungsinstitut kreiert wurde und die Marienthal-Studie vorrangig wegen ihrer methodischen Innovationen Beachtung verdiene, läßt sich zeigen, daß ein drittes Moment damals größere Bedeutung besaß — und daß dieses keine Fortsetzung in der Emigration fand: Die jungen Sozialforscher waren als aktive Sozialisten an gesellschaftlich und politisch relevanten Themen interessiert und wollten zu deren Erhellung beitragen. Ihre empirische Forschung grenzte sich gegenüber anderen, ebenfalls politisch engagierten Sozialforschern durch größere wissenschaftliche Genauigkeit aus und unterschied sich von anderen soziographischen Versuchen der Zeit durch die größere Politiknähe. Dieser Versuch einer politisch interessierten und inspirierten Sozialforschung, die trotz dieser Bindung auch wissenschaftsinternen Kriterien zu genügen vermochte, konnte in dieser Form in der Emigration nicht mehr fortgeführt werden.<sup>9</sup>

Hinsichtlich beider hier genannten Richtungen gilt, daß sie weder während der NS-Zeit tradiert wurden, noch daß nach 1945 der Versuch unternommen wurde, an sie wieder anzuknüpfen. Beide Richtungen wurden später in die Zweite Republik reimportiert: die zur empirischen Sozialforschung ohne politische Absichten mutierte Lazarsfeld-Methodologie in den fünfziger Jahren durch der christlichen Soziallehre überdrüssig gewordene Sozialphilosophen, und die phänomenologische Soziologie gar erst in den siebziger Jahren, als dem Strukturfunktionalismus international Konkurrenz erwuchs.

#### Anmerkungen:

- 1 Friedrich Hayek, Paul Lazarsfeld und Joseph Schumpeter sind solche „Problemfälle“. Eine nicht primär an der Chronologie ausgerichtete Emigrationsforschung könnte außerdem die „freiwillige“ Auswanderung nach 1933 besser erfassen.
  - 2 Vor allem ist hier an die Euthanasie-Arzte zu denken, vgl. dazu: *Grenzfeste deutscher Wissenschaft. Über Faschismus und Vergangenheitsbewältigung an der Universität Graz*. Wien 1985, 60ff.
  - 3 Siehe als Beispiel das Vorwort zur Neuauflage von Charlotte Bühler, *Der menschliche Lebenslauf als psychologisches Problem*. Göttingen 1959.
  - 4 Siehe Gerald Mozetič, *Die Gesellschaftstheorie des Austromarxismus*. Darmstadt 1987.
  - 5 In den Ausgaben von Kürschners *Deutschem Gelehrten Kalender* nahm zwischen 1926 und 1940 keiner der aufgenommenen Österreicher für sich in Anspruch, Soziologe zu sein; nur einer, Jakob Baxa, gab als einzige Disziplin, die er vertritt, Gesellschaftslehre an, alle anderen nannten Soziologie bzw. Gesellschaftslehre nach traditionelleren Fächern gereiht.
  - 6 Otthein Rammstedt, *Deutsche Soziologie 1933—1945*. Frankfurt 1986, 109.
  - 7 Ludwig v. Mises, *Erinnerungen*. Stuttgart 1978; Friedrich Engel-Janosi, *... aber ein stolzer Bettler. Erinnerungen aus einer verlorenen Generation*. Graz 1984, 110ff., und die der Erinnerung an Mises gewidmete Ausgabe der *Wirtschaftspolitischen Blätter*, 4, Jg. 1981.
- Helmuth R. Wagner, „Die Soziologie der Lebenswelt: Umriß einer intellektuellen Biographie von

- 8 Alfred Schütz, in: M. Rainer Lepsius (Hrsg.), *Soziologie in Deutschland und Österreich 1918—1945*. Sonderheft 23 der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 1981, 379ff.
- 9 Eine ausführlichere Erörterung dieses Punktes wird meine Einleitung zu Marie Jahoda, *Arbeitslose bei der Arbeit*, Frankfurt 1988, enthalten.



Gerd Arntz, „Wien 1934“ (1934)



Gerd Arntz, „Das Dritte Reich“ (1934)